

Hilfe in der Noth.

Thaten, die das Elend lindern,
Können unsern Werth nicht mindern,
Scheinen sie auch sonderbar.
Selbst des Thoren spöttisch Lachen
Kann uns dann nicht irre machen,
Ist der Tugend Werth uns klar.

Im Jahre 383 nach Christi Geburt herrschte in Rom eine äußerst fühlbare Hungersnoth, weshalb man alle Fremdlinge, nämlich solche, die nicht gerade in Rom geboren waren, ohne weiters aus der Stadt wies und mit Gewalt verjagte. Diese Unglücklichen, hilflos und dem drückendsten Elende überlassen, suchten sich mit Eichel, Wurzeln und andern wilden Früchten zu ernähren. In dieser höchst mislichen Lage wagte es ein Christ, seine Stimme zu ihren Gunsten zu erheben. Er hieß Anizius Bassus, und war Präfect der Stadt. Nachdem er nun die reichsten und vornehmsten Bürger hatte versammeln lassen, richtete er folgende kräftige Worte an sie: „Was haben wir gethan, um unser Leben zu verlängern? Wir lassen diejenigen verderben und untergehen, welche durch ihre Arbeit uns erhalten. Diese Fremdlinge, die wir verbannen, machen sie nicht auch einen Theil des Staates aus und sind sie nicht kostbare und nothwendige Mitglieder desselben? Sind es nicht diese, welche unsere Felder bebauen? — nicht unsere Diener, unsere Käufer und einige mitunter sogar unsere Verwandte? — Wir thun nicht einmal unsern Hunden an ihrer Nahrung einen Abbruch, und wir sollten sie Menschen hartherzig verweigern? — Wie macht doch die Furcht vor dem Tode so blind, und zwar gerade zu einer Zeit, wo er am grausamsten wüthet! — Wer wird uns von nun an durch einen ersprießlichen Handelsverkehr alle Lebenserfordernisse herbeischaffen, und unsere Aecker besäen wollen? — Wer wird uns Brot verschaffen, wenn wir es den-

jenigen verweigern, durch deren Hände es uns die Vorsehung reicht? Von welchem Abscheu werden nicht alle, unserer Hauptstadt nahe liegenden Brüder erfüllt werden. Werden sie wohl wieder ihre Kinder in diesen Ort des Mordes senden? Wird aber die Hungersnoth, die diese unglücklichen Schlachtopfer aufzehrt, die unsere schwinden machen? — Wir ersparen dadurch ja nur einige Bissen Brot, wir erkaufen uns einen Aufschub von wenigen Tagen um den Preis des Lebens so vieler Unglücklichen! ähnlich verunglückten Schiffern, welche, um den Tod auf einige Augenblicke entfernt zu halten, sich untereinander selbst aufzehren. Laßt uns lieber alle unsere Glücksgüter verlieren, als sie durch den Verlust eines einzigen Menschen erhalten. Wir haben wahrhaftig keinen Schutz und keine Hilfe vom Himmel zu erwarten, er wird für unser Gebet unerbittlich werden, wenn wir in der Mitleidslosigkeit gegen unsere Brüder verharren; unsere Barmherzigkeit nur kann uns die seinige erwerben. Deffnen wir diesen wahrhaft Bedauerungswürdigen unsere Arme und tragen wir zur Friftung ihres Lebens nach Kräften bei; denn ihre Erhaltung wird uns weniger kosten, als statt ihrer andere anzuwerben, wenn wir jene verloren haben. Und wo werden wir gleich wieder Leute auffinden, welche Lust bezeugen könnten, ihr Leben im Dienste unmenschlicher Herren auf's Spiel zu setzen?" — Diese gehaltvolle Rede erweichte auf einmal Aller Herzen und Jeder beeilte sich, seine Börse zu öffnen.

Man ließ sogleich aus allen Gegenden Getreide kommen und, Dank sei es einem Christen! die in die Stadt wieder zurückberufenen Verbannten fanden da Nahrung und Trost aller Art, und der Allmächtige, der an der Liebe des Nächsten sein höchstes Wohlgefallen hat, segnete bald darauf die Fluren mit solchem Ueberflusse, daß alle Menschen dankbar die unendliche Güte der prüfenden Vorsehung erkannten.

